



Mit einer gewissen Leichtigkeit unterwegs. Trotzdem ein politisches Schwergewicht: Mathias Reynard, Chef des Departements für Gesundheit, Soziales und Kultur.

Bild: pomona.medai/Alain Amherd

Kontrolle gerät, werden die Touristen nicht ins Wallis reisen. Eine gesunde Wirtschaft ist auf tiefe Fall- und Hospitalisationszahlen angewiesen. Auch Christophe Darbellay weiss das.

Apropos Darbellay: Es heisst, Sie seien im Staatsrat sein besser «Copain». Stimmt das?

Wir verstehen uns sehr gut, und es besteht ein gegenseitiges Vertrauen.

Während der Wahlkampagne hat er Sie hart attackiert.

Das liegt nun mal in der Natur von Wahlkämpfen. Wichtig ist, dass man, sobald die Wahlen vorbei sind, gemeinsam für den Kanton arbeitet.

Vor einer Woche publizierte der «Walliser Bote» eine Polemik eines jungen Pflegers, der die Arbeitsbedingungen und die Strukturen im Spital Wallis mit harten Worten kritisierte und sagte, im heutigen Gesundheitswesen gehe es primär um gesunde Finanzen und nicht um gesunde Menschen. Was sagen Sie diesem Pfleger?

Ich habe den Bericht im WB gelesen. Ich kann der Argumentation des jungen Mannes teils folgen. Ich habe das liberale Gesundheitssystem der Schweiz als Nationalrat immer kritisiert. Ebenso den starken Einfluss der Krankenversicherer. Auf kantonaler Ebene habe ich bereits Massnahmen eingeleitet, um die Situation zu verbessern.

Welche?

Wir konnten die Löhne in den Pflegeberufen um 1000 Fran-

ken im Jahr erhöhen. Das tönt nach wenig, aber kein anderer Kanton hat in der letzten Zeit ähnliche Massnahmen ergriffen. Wir haben diesen ersten Schritt gemacht. Und ich will weitergehen. Im Wallis soll es einen Gesamtarbeitsvertrag im Gesundheitsbereich geben, denn unser Kanton braucht mehr Pflegenden in den Spitälern und Heimen. Die Personalbestände müssen erhöht werden. Natürlich kann ich das nicht allein entscheiden. Aber ich werde mich dafür starkmachen.

In Brig wird ein neues Spital gebaut. Die Materialpreise sind in den letzten Wochen und Monaten stark gestiegen, die Lieferfristen haben sich verlängert. Können diese Entwicklungen das Projekt gefährden?

Wir wollen Verzögerungen vermeiden und hoffen, dass die Preise vernünftig bleiben und die Lieferfristen eingehalten werden können. Wir verfolgen das Dossier zusammen mit den anderen betroffenen Departementen aufmerksam weiter.

110 Millionen Franken sind für das Spital Brig budgetiert. Reicht das?

Die Bauarbeiten haben noch nicht begonnen. In vielen Bereichen sind die Baumaterialpreise um 30 Prozent angestiegen. Es gibt Unsicherheiten. Ich kann Ihnen diese Frage heute nicht abschliessend beantworten.

Die Luftrettung wurde im Wallis neu ausgeschrieben. Es ist ein heftiger Streit zwischen

der Air Zermatt und der Rega entbrannt. Ist es möglich, dass sich die Rega durchsetzt?

Wir werden die Vergabe dieser Rettungsdienstleistungen fair, objektiv und transparent gestalten. Eine Bedarfsanalyse der kantonalen Luftrettung wurde erstellt und das Verfahren lanciert. Nun liegt der Ball bei den Flugrettungsgesellschaften und der Kantonalen Walliser Rettungsorganisation KWRO.

Die Rega hat finanziell ganz andere Möglichkeiten als die Air Zermatt.

Es geht nicht nur um die Kosten, sondern auch um die Erfahrung, das Wissen und die Ausbildung der Piloten. Auch hatten wir ja keine Wahl, die Luftrettung auszuschreiben. Das Bundesgericht hat dies so entschieden. Für mich ist in diesem hoch emotionalen Dossier eine Frage entscheidend: Wer kann die qualitativ beste Luftrettung garantieren? Daran werden sich die Entscheidungsträger orientieren.

Sie sind nicht nur Gesundheits-, sondern auch Sozialminister und somit zuständig für das Asylwesen. Das Wallis hat knapp 1700 ukrainische Flüchtlinge aufgenommen. Kommt das Asylwesen demnächst an seine Grenzen?

Nein, wir haben die Lage derzeit im Griff. Die Dienststelle für Sozialwesen ist aber gefordert. Es handelt sich um eine Krisensituation. Wir versuchen, die ukrainischen Flüchtlinge auf allen Ebenen gut zu betreuen. Beeindruckend finde ich die Solidarität der Walliser Bevölkerung. Das hilft uns enorm.

Die Solidarität ist derzeit gross. Haben Sie Angst, dass die Stimmung kippen könnte?

Das Asylwesen ist politisch heikel. Ein Einzelereignis kann für viel Unruhe und Polemik sorgen. Ich hoffe jedoch, dass dies nicht passieren wird. Wir versuchen, die Flüchtlinge so rasch und so gut wie möglich zu integrieren.

Die ukrainischen Flüchtlinge wollen nicht hier bleiben, sondern in ihre Heimat zurückkehren. Machen die aufwendigen Integrationsmassnahmen überhaupt Sinn?

Eine berechtigte Frage. 40 Flüchtlinge sind übrigens bereits

«Das Asylwesen ist politisch heikel. Ein Einzelereignis kann für viel Unruhe und Polemik sorgen.»

Mathias Reynard

Über den Kieg in der Ukraine.

in die Ukraine zurückgekehrt. Und die anderen wollen rasch heimkehren. Trotzdem müssen wir versuchen, die Menschen so gut und schnell wie möglich zu integrieren. Wir wissen ja nicht, wie lange der Krieg dauern wird.

Die ukrainischen Flüchtlinge haben den Schutzstatus S. Sie werden anders behandelt als Asylsuchende aus anderen Ländern. Ist das gerecht?

Dieser unterschiedliche Status ist eine Entscheidung des Bundes. Wir müssen verhindern, dass ein zu grosses Ungleichgewicht entsteht. Jeder Mensch hat schliesslich denselben Wert. Wir müssen daher versuchen, die Flüchtlinge aus den verschiedenen Ländern möglichst gleich zu behandeln – unabhängig von ihrem Status. Das ist eine grosse Herausforderung, für mich aber ein zentraler Aspekt.

Wechseln wir in die Kultur. Der Kanton hat den Jugendlichen ein «Kultur-GA» geschenkt. Muss der Staat wirklich Programme lancieren, um der Jugend die Kultur näherzubringen?

Es gab während der Pandemie verschiedene Unterstützungsmassnahmen für Künstlerinnen und Kulturschaffende. Nun braucht es Massnahmen, damit die Leute wieder die Kulturorte besuchen. So erhielten alle 18-Jährigen im vergangenen Jahr ein «Kultur-GA», das ihnen den Zugang zu rund 80 Walliser Kultureinrichtungen ermöglichte. Dadurch sollen Jugendliche animiert werden, Kultur zu erleben. Neu wird

dieses GA übrigens auch Erwachsenen angeboten. Es ist also eine Art «Magic Pass» für die Kultur. Die Walliser Kulturlandschaft ist übrigens sehr lebendig, auch in Vergleich mit anderen Kantonen. Leider wird das oftmals zu wenig zur Kenntnis genommen. Mit dem «Kultur-GA» wollen wir das ändern. Wir sind schweizweit der erste Kanton, der ein solches Projekt startet.

Seit einem Jahr sind Sie in der Walliser Regierung. Alle Staatsräte sagen, dass das Pensum enorm sei. Sind Sie für sieben Staatsräte?

Persönlich ja. Das würde einiges erleichtern, etwa die Departementsverteilung. Auch die Parteien und Regionen könnten besser abgebildet werden. Und natürlich würde der Walliser Regierung auch ein angemessener Frauenanteil gut anstehen.

Was hat Sie im letzten Jahr überrascht?

Dass auch in der Politik Projekte rasch umgesetzt werden können. Und die gute Stimmung im Staatsrat.

Und was hat Sie enttäuscht?

Während im Staatsrat die Dossiers sehr kollegial und mit sehr offenen und ruhigen Diskussionen behandelt werden, hallt manchmal ein sehr parteipolitischer Ansatz in den sozialen Netzwerken oder in den Medien wider. So kann dieser Unterschied zwischen der Diskussionsrealität und dem, was man sich selbst darunter so vorgestellt hat, einen manchmal überraschen.